

Von Haus zu Haus

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 4

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ingeborg Rotach

Die Tränen der Lilian U.

Ihr habt nein gesagt zu einer Frau, Ihr habt nein gesagt zu den Frauen. Da helfen hinterher keine Ausreden und keine Konstruktionen. Wir haben es gehört und verstanden.

Wir wollen jetzt nicht darüber rechten, ob Lilian U. auf die einen hochnäsiger wirkt, auf die andern empfindlich, zu gescheit denen, zu wenig volksverbunden den andern.

Auch Männer, auch Bundesräte wirken, auf jeden wieder anders. Aber niemand wirft ihnen Eleganz vor oder das Gegenteil davon. Man freut sich über den Charme des einen und anerkennt die kühle Sachlichkeit des andern. Und von keinem weiss man, was er tut, wenn er sich ärgert; ob er die Nägel abbeisst oder mit den Zähnen knirscht, ob er die Faust

nur im Sack macht oder gegen einen Punchingball boxt. Das ist auch völlig uninteressant. Bei einer Frau hingegen wird es zu einem nationalen Ereignis, wenn sie aus Zorn oder Trauer in Tränen ausbricht.

Man sollte sich grundsätzlich vor der nächsten Nominierung einer Frau für den Bundesrat überlegen, wie diese Frau auszu-sehen hat, und einen entsprechenden Normenkatalog aufstellen. Wie steht es mit dem Lächeln, nachdem Tränen eindeutig verworfen worden sind? Soll sie lächeln? Darf sie lächeln? Unge-straft? Nicht zu breit, versteht sich, keinesfalls strahlend. Und lachen? Nein, das denn doch nicht!

Schwieriger ist es mit dem Ärger, da Ärger diesem hohen Amt

geradezu immanent ist. Wäre ein Hoch- oder Zusammenziehen der Augenbrauen verantwortlich? Blutandrang im Kopf, Zornesröte müsste hingegen auf jeden Fall mit autogenem Training weggebracht werden.

Intelligent sollte die Frau sein, das schon. Aber nicht zu intelligent. Sie könnte zum Beispiel nur die Hälfte davon zeigen und den Rest in Vorrat haben. Hingegen sind Witz und Ironie gänzlich abzulehnen.

Ausserlich sollte die Kandidatin ansprechend sein. Nicht zu gross, damit sich kleingewachsene Bundesräte nicht physisch dominiert fühlen; sagen wir nicht grösser als 1,65 m. Dabei sollte sie nicht mehr als 60 kg auf die Waage bringen. Ein allfällig vorhandener grosser Busen ist zu verstecken, um Provokationen zu vermeiden.

Die Haare sind schlicht zu tragen; ein Bürzi wäre natürlich ideal, aber wahrscheinlich nicht durchsetzbar. Bei normalem Haar ist zweimaliger, bei fettigem

Haar dreimaliger Coiffeurbesuch pro Monat akzeptabel.

Ein besonders delikates Problem stellt natürlich die Kleiderfrage dar. Von den Farben Rot und Schwarz ist selbstverständlich abzusehen. Auch Braun sollte, aus historischen Gründen, besser nicht getragen werden. Und Grün? Um Missverständnisse zu vermeiden, auch nicht! Einem dezenten Blau hingegen steht nichts im Wege; es darf, falls gewünscht, mit einem weissen Kragen aufgehellert werden.

Unzählige weitere Fragen sind offen: die Kosmetik-Frage zum Beispiel. Wonach soll eine künftige Bundesrätin riechen: nach Parfüm, oder muss es Kernseife sein? Dann die Schmuck-Frage (sehr heikel), die Hosen- und damit die Jeans-Frage, die Brillen-Frage usw. usw.

Man wird nicht darum herumkommen, mit einer gross angelegten Umfrage an den Souverän zu gelangen, um «Grundlagen für die abschliessende zu formulierenden Normen» zu gewinnen.

verhielten uns ganz ruhig. Kein einziger Laut war zu hören. Es war, als hielte die Welt den Atem an. Ich empfand diese Stille als wunderbar wohltuend. Sie wirkte keineswegs beängstigend, tot, sondern sehr belebt und friedvoll.

Ins Hotelzimmer zurückgekehrt, rief ich die Kinder an. Der Bub hatte «längi Ziit», war aber tapfer ... Das ans Gespräch anschliessende Abendessen war ausgezeichnet.

Anderntags wollte mein Mann aufs Jungfraujoch fahren. Also lösten wir munter zwei Billette. Unsere Unternehmungslust verflog allerdings augenblicklich, als wir den Preis genannt bekamen. Mir entwischte ein Schreckenslaut, mein Mann erblasste. Mit so viel hatten wir zwei Naiven nicht gerechnet!

Auf der Kleinen Scheidegg befiel mich ein eigentümliches Gefühl der Beklemmung und Angst beim Gedanken, so lange durch den Berg zu fahren und nachher auf über 3000 Meter Höhe aussteigen und hinuntersehen zu müssen. Endlich konnte ich meinen Mann davon überzeugen, dass ich in der Zwischenzeit brav warten würde, er also getrost allein fahren dürfe. Mein Billett konnte ich zum Glück retournieren. Mein Mann kehrte freudig zurück, aber wir waren doch froh, wieder beieinander zu sein.

Am Sonntagmorgen früh fuhr er bei Regen heimwärts und

Gewonnene Tage

Wir hatten gewonnen! Und wie! Ein Schnupperwochenende in Wengen nämlich. So machten wir uns denn, mein Mann und ich, an einem sonnigen Freitagmorgen frohgut auf den Weg. Das Töchterchen durfte (weil noch zu klein), der Sohn wollte nicht mitkommen. Sie waren bei den Grosseltern gut aufgehoben. Die lange Bahnfahrt (fünfmal mussten wir umsteigen) bot uns Zeit, uns wieder einmal ausführlich zu unterhalten oder auch einfach hinauszuschauen und die wechselnde Landschaft an uns vorbeiziehen zu lassen.

Das Hotel, das uns erwartete, wirkte einladend auf uns. Etwas weniger einladend verlief die Anmeldung. Wir waren gar nicht auf unseren Namen eingetragen, sondern bloss als «Gewinner Wettbewerb». Und genauso fühlten wir uns. Wir wären unter normalen Umständen wohl kaum in diesem eher vornehmen Hotel gelandet.

Der strahlende Sonnenschein verlockte meinen Mann, gleich den dazugewonnenen Gutschein «Männlichen - Kleine Scheidegg» einzulösen. Es war kalt höher oben. Aber schön. Wir setzten uns auf ein Bänklein und



«Arthurs Eltern waren überzeugt, dass er die überragendste Kreatur sei, die je gelebt hat – und Arthur glaubt es!»

Dritte Klasse

Der Presse entnehme ich, dass die Swissair einem allgemeinen Trend im internationalen Luftverkehrsgeschäft Rechnung tragen und zum Dreiklassensystem überwechseln wird. Die dritte Klasse sei vor allem für den Geschäftsverkehr gedacht. Das Hauptproblem dreier Klassen soll in der zusätzlichen Unterteilung der Kabine liegen, da die Nachfrage stets verschieden ist.

Es gibt doch eine einfache Lösung für die Erweiterung des Platzangebotes: Die bisherige Einteilung in der Kabine bleibt den Erst- und Zweitklass-Passagieren vorbehalten. Im Frachtraum wird ein Teil abgetrennt, mit Sesseln versehen und an die Drittklass-Passagiere verkauft. Aussicht ist eben im Preis nicht inbegriffen, aber ein Schläfchen liegt im Dunkeln immer drin.

H. Gerhard

freuten uns auf die Kinder. Ein unbeschwertes, erholsames Wochenende fand seinen Abschluss. – Schön war's!
Miriam

Kennst du den Unterschied?

Kennst du den Unterschied zwischen der Türkei und der Schweiz? fragt mich eine Bekannte. Was soll das? denke ich. Wieder einmal einer jener faulen Witze, die auf etwas ganz anderes abzielen? Welche Ähnlichkeiten hat unsere Schweiz schon mit jenem mittelöstlichen Land, sage ich, das nur zum kleinsten Teil zum europäischen Kontinent gehört, dessen Einwohnerzahl jene der Schweiz bei weitem übersteigt, dessen Alltag von einer anderen Kultur und Religion geprägt wird? – Plötzlich aber kommen mir Bruchstücke eines kürzlich gelesenen Artikels in den Sinn über einen ehemaligen Zeitungsredaktor aus Istanbul, der eine siebenjährige Haftstrafe verbüsst, nachdem er der Propagierung kommunistischer Ideen für schuldig befunden wurde. Willst du etwa auf die Militärdiktatur anspielen? frage ich vorsichtig. Berichte von Massenurteilen schwirren durch mein Gehirn, von Folterungen, Hungerstreiks in Gefängnissen. Da sagt meine Bekannte mit kühler Stimme: Du kommst der Sache näher. Mein Kopf wird heiss: Die defensive Schweizer Armee mit derjenigen in der Türkei vergleichen! Was fällt meiner üblicherweise sachlich argumentierenden Bekannten ein? Nun, mindestens in einer Hinsicht sind sie sich ähnlich, fährt sie mit ruhiger Stimme fort. Die Türkei ist neben Zypern und der Schweiz das einzige Land im westlich orientierten Europa, das Militärdienstverweigerer zu Gefängnisstrafen verurteilt. Und wo bleibt dein Unterschied? frage ich zaghaft. Der Unterschied zwischen den beiden Ländern besteht darin, dass die Frauen als Mehrheit in unserem Land in der Lage wären, diesem unwürdigen Zustand ein Ende zu setzen, sagt sie lachend – am 26. Februar!

Lydia Ruschetti

Pünktchen auf dem i



öff

Gewohnheitstiere

Das Sprüchlein, der Mensch sei ein Gewohnheitstier, ist nicht gerade schmeichelhaft, stimmt aber auf jeden Fall. Die Arbeitszeiten sind festgelegt. Wenn es heute auch gleitende Möglichkeiten gibt, muss sich einmal selbst der letzte auffaffen und zur Garage eilen. Wenn das immer zwischen 10 und 15 Minuten nach acht Uhr geschieht, ist das kein Zufall, sondern pure Gewohnheit. Die Benutzer der öffentlichen Verkehrsmittel verlassen das Haus auch pünktlich und jeden Tag zur gleichen Zeit. Auf die öffentlichen Verkehrsmittel kann man sich verlassen, und auch der Weg zum Bahnhof ist immer gleich lang.

Früher, als wir noch jung waren, brauchten wir keine Uhr. Der Rüdüsühli war unser Mass. Wenn der Rüdüsühli vorbeiging, war es höchste Zeit, das Morgenessen zu beenden und sich auf den Weg zu machen – Hunger hin oder her. Auch heute wird es verschiedene Rüdüsühli geben, die, ohne es zu wissen, ihre Nachbarn zur Eile antreiben. Was Wunder, wenn die Jungen sich wehren (möchten), weil sie nicht in eine derartige Tretmühle geraten wollen? Wenn sie nicht werden wollen wie die Alten? Pflichtbewusst arbeiten gehört für die Jungen nicht zu den erstrebenswerten Tugenden.

Doch nicht damit soll sich der Artikel befassen. Mich beschäftigt etwas anderes:

Da geht beispielsweise ein Ehepaar plötzlich an einem helllichten Werktag spazieren. Gegen jede Gewohnheit. Nachbarn, die sich sonst nur von der Haustür bis zum Auto zu Fuss fortbewegen, rafften sich auf, bummeln Hand in Hand in den Wald.

Sind sie ausgestiegen, zur Besinnung gekommen, arbeitslos? Arbeitslose gehen werktags nicht spazieren, die schämen sich der ausgewogenen Situation wegen und verkriechen sich. Also zur Besinnung gekommen? Hat man dazu Zeit? – An einem Werktag? Unwahrscheinlich! Der eigentliche Grund, weshalb ein Mensch plötzlich scheinbar freiwillig an die frische Luft geht, ist wohl meistens eine Krankheit. Nicht ein Schnupfen oder die Grippe. Dagegen gibt es genügend wirksame Medikamente. Es muss eine ernsthafte Krankheit sein, der schwer oder nicht beizukommen ist. Da besinnt man sich auf eine gesunde Lebensweise. Bewegung an der frischen Luft, Zeit zur Erholung sind oft die letzte Hoffnung, an die man sich klammern kann.

Deshalb bin ich immer besorgt,

wenn ich Menschen vorsichtig und unsicher spazieren sehe, Menschen, die man sonst nur hinter dem Lenkrad erblickte.

Dina

Aussen oder innen

Pelzmäntel sind out. Grosse Inserate sagen es: Wer Tiere liebt, sie vor dem Aussterben bewahren will, trägt keinen Pelz. «An einem Ozelot ist das Fell schön, an einer Kuh nicht», sagte einmal respektlos ein junger Mann, als eine Frau in einem Ozelotmantel vorbeirauschte.

Nerze werden gezüchtet, aber eben, wie sie gezüchtet werden, ist umstritten und gilt bei Tierschützern als Quälerei.

Was hat diese Antipelz-Kampagne der Umweltschützer und Alternativen zur Folge? Ich sah es in Zürich, an einem kalten Bisen-tag: Mäntel, die auf viele Arten verraten, dass der Pelz jetzt innen ist. Nach aussen schlichte, bescheidene, meist graue oder militärgrüne Gabardine oder Baumwollstoffe, manchmal diskret mit einem Pelzrändchen oder kleinen Kragen verziert, damit man sieht, dass es ein «besserer» Mantel ist. – «Pelz tragen ist Gewissensfrage» – «Eine Frau mit Herz trägt keinen Nerz».

Sei es nun Nerz, Persianer oder Lamm, es werden genau gleich viele Felle gebraucht, ob der Pelz innen oder aussen getragen wird.

Sind wir nicht ein bisschen verlogen? Hedy Gerber-Schwarz

Liebeserklärung an eine Stadt

Seit einiger Zeit wohnen wir in dieser Stadt. Sie ist nicht besonders gross, nicht besonders berühmt – höchstens bekannter geworden in letzter Zeit durch Meldungen über die steigende Zahl der Teil- beziehungsweise Ganz-arbeitslosen. Trotz der nachdenklich stimmenden Meldungen meine ich, in dieser Stadt eine Atmosphäre zu spüren, die mir zusagt. – Keine weltoffene, auch keine verschlafene oder verträumte. Eine Atmosphäre des Mittelmasses vielleicht?

Beim Einkaufen wird man in der Regel freundlich und persönlich bedient. Die Menschen haben es auch eilig in dieser Stadt, aber mir scheint das Leben doch ein bisschen weniger hektisch als in Grossstädten. Viele Gärten und Grünflächen lockern das Bild auf, viele wunderschöne alte Bäume gibt es hier. Kleine

Parks, nur wenige Schritte von Hauptverkehrs- und Geschäftsstrassen entfernt, werden mit Liebe gepflegt.

Im kulturellen Bereich herrscht oft ein emsiges Treiben. Das Angebot ist recht breit, doch wird nicht allzuviel Modernes geboten. Meine besondere Liebe gehört einer kleinen ständigen Puppenbühne ...

Gewiss, es gibt auch graue Seiten in dieser Stadt, Kleinlichkeit, manchmal auch Kurzsichtigkeit im politischen Denken. Daneben aber existiert viel Erfreuliches: zum Beispiel die Bemühungen um die Erhaltung der Altstadt, das Bestreben, Plätze und Strassen in ihrer ursprünglichen Art erstehen zu lassen. Ich mag auch die Umgebung; Viele Radwege führen hinaus ins Grüne.

Eine Besonderheit möchte ich noch erwähnen: Jährlich wird eine Anzahl Konzerte ganz verschiedener Stilrichtungen geboten. Der Eintritt ist frei; man bittet nur um eine Spende, wegen der nicht gerade rosigen finanziellen Situation des Orchesters.

Umziehen bedeutet für mich ausziehen aus Vertrautheit, vielleicht Heimat. Ich bin dankbar für alle neuen Möglichkeiten, für gute Gründe, um neue Wurzeln zu schlagen. Lisbeth Vontobel



ein
edler
Tropfen
ohne
Alkohol

Merlino
Traubensaft

Ein OVO-Produkt